

Wie Sie vielfältige Lebensweisen an Ihrer Schule unterstützen können



QUEER FORMAT

Bildungsinitiative QUEERFORMAT
Queere Bildung mit Format

Teil 2

Konkrete
Handlungsoptionen
für Ihre Schule

Wie Sie vielfältige Lebensweisen an Ihrer Schule unterstützen können

Konkrete Handlungsoptionen für Ihre Schule

In der Schule tragen Sie jeden Tag Verantwortung für viele Menschen. Dabei werden Sie mit unterschiedlichsten sozialen und gesellschaftlichen Realitäten und daraus resultierenden Aufgabenstellungen konfrontiert. Diese Arbeit ist hoch anspruchsvoll und nicht selten fühlen sich Lehrkräfte und Pädagog_innen mit den komplexen Anforderungen allein gelassen.

Daher möchten wir Sie in dieser Broschüre gezielt in einem wertschätzenden und kompetenten Umgang mit Vielfalt bestärken.

Der erste Teil des Broschürenquartetts „Wie Sie vielfältige Lebensweisen in der Schule unterstützen können“ besteht aus einer Checkliste, mit der Sie testen können, wie weitreichend das Recht auf Zugang zu Bildung in einer physisch und emotional sicheren sowie intellektuell förderlichen Lernumgebung für Menschen jeglicher Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung an Ihrer Schule bereits verwirklicht wurde.

Dieser zweite Teil des Quartetts baut darauf auf und bietet ganz praktische Anregungen, wie Sie junge Menschen in ihrer Entwicklung fördern, Kolleg_innen in der täglichen Zusammenarbeit unterstützen, gegen Diskriminierungen intervenieren und Chancengleichheit konkret umsetzen können.

Die Gliederung beider Teile ist identisch, so dass Sie mit beiden Broschüren nebeneinander arbeiten können.

An Berliner Schulen befindet sich eine Vielzahl von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit ganz unterschiedlichen Identitäten. Es ist davon auszugehen, dass mindestens 5-10 % aller Schüler_innen und Kolleg_innen lesbisch, schwul, bisexuell, trans- oder intergeschlechtlich (LGBTI) leben bzw. leben werden.¹ Laut einer englischen Studie von 2015 sehen sich sogar 49% von jungen Erwachsenen nicht als komplett heterosexuell.² Die Mehrheit der Schüler_innen thematisiert in der Schule ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität jedoch nicht, d.h. sie sind nicht sichtbar für ihr Umfeld. Ein Coming-out ist für viele Menschen mit LGBTI Lebensweisen ein schwieriger Prozess, weil sie nach wie vor mit Diskriminierungen konfrontiert sind und sich häufig ausgegrenzt fühlen.

Alle Menschen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität, wachsen in einer Welt auf, die voll ist von Bildern, die heterosexuelles Begehren als die Norm darstellen (sog. Heteronormativität). Denken Sie z.B. an Werbung, Liebesromane oder an Filme im Kino. Gleichzeitig ist immer die Rede von Männern und Frauen, Weiblichkeit und Männlichkeit, maskulinen und femininen Eigenschaften. Männlichkeit wird höher bewertet als Weiblichkeit und es sind bestimmte Erwartungen (Geschlechterrollen) an Männer und Frauen geknüpft, wie z. B. Kleidungsstile, Aussehen, Auftreten, Kompetenzen.

Heteronormativität setzt eine Übereinstimmung von Körper, Geschlechtsidentität, Geschlechterrolle und sexueller Orientierung voraus.

Trans- und intergeschlechtliche Menschen werden in der Zweigeschlechter-Ordnung ausgegrenzt, weil sie nicht den Bildern von oder den gesellschaftlichen Vorgaben für Männlichkeit und Weiblichkeit entsprechen.

Auch in Berliner Schulen werden alltäglich die Wörter „schwul“ und „Schwuchtel“, „Lesbe“ oder „Du Mädchen“ als Beschimpfungen verwendet. Kinder und Jugendliche erfahren aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität Ausgrenzung und Mobbing.³ Genauso kann das Tabuisieren und das ständige Nicht-Mitdenken, Nicht-Ansprechen von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Schulalltag von LGBTI Personen als Ablehnung gegenüber ihrer Identität oder Lebensweise verstanden werden. Die Duldung dieser Diskriminierungen hat eine Wirkung in der gesamten Schulgemeinschaft. Es wird damit signalisiert, dass sie in Ordnung seien.

[1] Siehe z. B. Bundeszentrale für politische Bildung (2010), Hillier et al. (2010)

[2] YouGov Survey (2015)

[3] Vgl. Klocke (2012)

Dabei formuliert das Schulgesetz für das Land Berlin einen eindeutigen Anspruch an die Berliner Schulen:

§2 (1) Schulgesetz: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf zukunfts-fähige schulische Bildung und Erziehung ungeachtet seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Sprache, seiner Herkunft, einer Behinderung, seiner religiösen oder politischen Anschauungen, seiner sexuellen Identität und der wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Stellung seiner Erziehungsberechtigten.“

2010 hat der Berliner Senat zudem zahlreiche Maßnahmen beschlossen um in Schulen Diskriminierungen entgegenzutreten sowie Bildung und Aufklärung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zu stärken. Seit 2011 soll es an allen Berliner Schulen eine Kontaktperson für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt/Diversity geben. Diese Kontaktpersonen erhalten regelmäßig Fortbildungen, die von der Bildungsinitiative QUEERFORMAT angeboten werden. Sie tragen Angebote und Materialien zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in die Schulen hinein und können sowohl für Schüler_innen als auch für Kolleg_innen als Ansprechperson dienen.

Um für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen an Ihrer Schule ein gutes Klima zum Lernen und Lehren herzustellen, können folgende Tipps und Handlungsoptionen für Sie unterstützend sein. Sie beziehen sich auf unterschiedliche Ebenen. Einige richten sich an Sie als einzelne Person, andere an das gesamte Kollegium und einige an Ihre Schule als Institution.

* *Anmerkungen zur Schreibweise*

Die englische Abkürzung LGBTI steht für lesbian, gay, bisexual, transgender und intersexual (deutsch: lesbisch, schwul, bisexuell, trans- und intergeschlechtlich).

Der Gender_Gap steht für alle Geschlechter und Geschlechtsidentitäten. Der Unterstrich (z. B. in Schüler_innen) stellt den Zwischenraum für alle Menschen dar, die sich in dem binären Geschlechtersystem männlich-weiblich nicht wiederfinden und ist damit ein Beitrag zu diskriminierungsarmer und geschlechtssensibler Sprache.

A *Vielfalt im Kollegium*

Untersuchungen zeigen, dass Menschen, die lesbische, schwule, bisexuelle, trans- oder intergeschlechtliche Personen kennen, deutlich positiver zu den genannten Personengruppen eingestellt sind. Kolleg_innen, die in der Schule offen LGBTI leben, tragen demnach auch zu einem Abbau von Vorurteilen und zu einem wertschätzenden Umgang mit Vielfalt bei.⁴ Leider gibt es neben guten Erfahrungen auch Beispiele, in denen LGBT-Lehrkräfte Diskriminierungen in der Schule erfahren – nicht zuletzt von Schulleitungen oder Kolleg_innen.⁵ In einer Studie wurde herausgefunden, dass ein Viertel der Berliner Lehrkräfte mitlachen, wenn Witze über Schwule und Lesben gemacht werden.⁶

So verwundert es nicht, dass manche LGBTI-Lehrkräfte sich dagegen entscheiden, in der Schule out zu sein. Der Zwang, Informationen über die eigene Lebensweise beständig zu kontrollieren, führt jedoch zu einem erheblichen Energieverlust in einem ohnehin anstrengenden Beruf.

1. Unterstützen Sie LGBTI-Kolleg_innen, signalisieren Sie Offenheit und Solidarität!

[4] Klocke (2012)

[5] Vgl. GEW (2012)

[6] Vgl. Klocke (2012)

2. Haben Sie Verständnis, dass es gute Gründe gibt, sich für oder gegen die Offenlegung der eigenen sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität zu entscheiden. Gehen Sie mit Informationen verantwortungsvoll und vertraulich um. Unterstützen Sie Kolleg_innen beim selbstbestimmten Coming-out in der Schule und/oder beim Nicht-Offenbaren ihrer Identität oder Lebensweise.

3. Machen Sie bei abwertenden Bemerkungen, Sprüchen und Witzen nicht mit. Intervenieren Sie, wenn Menschen(gruppen) lächerlich gemacht oder Vorurteile und Stereotype reproduziert werden – sei es unter Lehrkräften oder im Zusammensein mit Schüler_innen. Dulden Sie kein Mobbing, Getuschel oder Zwangsouting. Setzen Sie sich gegen Diskriminierung ein.

4. Informieren Sie sich, wer an Ihrer Schule die Funktion der Kontaktperson für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt/Diversity übernommen hat. Falls die Funktion noch unbesetzt sein sollte, könnten Sie möglicherweise selbst als Kontaktperson für Ihre Schule fungieren.

5. Fragen Sie nach, wie Sie die Arbeit der Kontaktperson für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt/Diversity unterstützen können.

B Reflexion und Pädagogische Haltung

6. Tragen Sie zur Verbreitung der Informationen und Materialien bei, die die Kontaktperson für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt/Diversity dem Kollegium, den Schüler_innen und Eltern zur Verfügung stellt. Selbst eine Kolleg_in, die sich engagiert für vielfältige Lebensweisen an der Schule einsetzt, kann nur erfolgreich sein, wenn Sie vom Kollegium und von der Schulleitung unterstützt wird.

Kleine Signale können für Ihre Mitmenschen ein großes und wichtiges Zeichen der Solidarität und Offenheit gegenüber vielfältigen Lebensweisen sein. Viele Schüler_innen outen sich nicht, weil die Atmosphäre an der Schule ‚neutral‘, ‚desinteressiert‘ oder ablehnend ist. Gerade in der Pubertät fühlen sich viele LGBTI-Jugendliche in ihrer Lebenssituation allein. Signalisieren Sie: Du bist in Ordnung! Du kannst lieben, wen und welches Geschlecht du möchtest, deinen eigenen Kleidungsstil leben, einen dir passenden Vornamen oder ein Personalpronomen wählen – das haben alle zu respektieren! Es ist okay, wie und wer du bist! Ich bin ansprechbar und ich unterstütze dich!

7. Machen Sie sich bewusst, mit welchen Vorstellungen über Geschlechter und über sexuelle Orientierungen Sie aufgewachsen sind. Welche geben Sie dabei bewusst oder unbewusst an Schüler_innen weiter?

8. Reflektieren Sie Ihre eigenen Vorannahmen, wenn Sie bei einer Person von einer bestimmten Geschlechtsidentität oder einer bestimmten sexuellen Orientierung ausgehen. Überprüfen Sie auch Schlüsse, die Sie eventuell aus Informationen zu Geschlecht oder sexueller Orientierung eines Menschen ziehen und versuchen Sie stereotype Zuschreibungen zu vermeiden. Eine US-Studie zeigte 2015, dass es einen „schwulen Radar“ (gay radar = gaydar)

nicht gibt, erkannt werden lediglich Stereotype.⁷ Menschen mit LGBTI-Lebensweisen sind genauso wie heterosexuelle cisgeschlechtliche⁸ Menschen keine einheitliche Gruppe. Sie haben unterschiedliche Vorlieben, Wertvorstellungen und Erfahrungen. Sie gehören verschiedenen Religionen an, haben unterschiedliche soziale Herkünfte, unterschiedliche Erfahrungen mit z. B. Rassismus oder Ableismus⁹, verschiedene Körper, Kleidungsstile, Hobbys etc.

9. Akzeptieren Sie, dass Kolleg_innnen sowie Kinder und Jugendliche individuelle Kleidungsstile, Haarfrisuren, Körpersprache etc. wählen, die manchmal nicht den gängigen Geschlechterstereotypen entsprechen. Gerade jungen Menschen werden Entfaltungsmöglichkeiten genommen, wenn sie sich bestimmten Anforderungen an Männlichkeit und Weiblichkeit unterwerfen sollen. Gestalten Sie Freiräume. Bedenken Sie, dass Aussehen oder Hobbys einer Person keine eindeutigen Aussagen über die sexuelle Orientierung zulassen. Ein Mädchen mit kurzen Haaren, Vorliebe für Fußball und Basecap kann z. B. heterosexuell, bisexuell oder lesbisch sein. Auch über die geschlechtliche Identität einer Person können Sie erst sicher sein, wenn sie Ihnen mitgeteilt wurde. Nicht alle Menschen identifizieren sich mit dem bei der

Geburt zugewiesenen Geschlecht. Nicht immer werden Menschen im Alltag so eingeordnet, wie es ihrer Selbstidentifikation entspricht.

10. Delegieren Sie Verantwortung nicht an andere, sondern nehmen Sie Ihren persönlichen Handlungsspielraum im schulischen Alltag ernst. Korrigieren Sie Aussagen, die fälschlicherweise verbreiten, dass Homo- und Transfeindlichkeit vor allem das Problem von bestimmten Gruppen sei. Eine Befragung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes¹⁰, bei der 61 % der deutschen Bevölkerung der Aussage zustimmen: „Mit dem Thema Homosexualität möchte ich möglichst wenig in Berührung kommen“ zeigt, dass Homofeindlichkeit ein gesamtgesellschaftliches Problem ist. Auch in Berliner Schulen zeigt sich Homo- und Transfeindlichkeit bei Schüler_innen weitestgehend unabhängig von z. B. Herkunft oder Schultyp.¹¹

11. Machen Sie sich bewusst, dass die Menschen, mit denen Sie in der Schule sprechen, nicht zwangsläufig heterosexuell leben und/oder cisgeschlechtlich sind. Von den meisten Menschen wird dies allerdings solange angenommen, bis sie das Gegenteil

[7] Cox et al. (2015)

[8] Siehe Glossar

[9] Siehe Glossar

[10] Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2008)

[11] Klocke (2012)

C Information und Wissen

äußern. In Gesprächen können geschlechtsneutrale Formulierungen hilfreich sein. Sie können z. B. eine Gruppe von Schüler_innen fragen, ob sie sich schon einmal verliebt haben, anstatt zu fragen, ob sie schon mal einen Freund hatten. Die erste Frage lässt das mögliche Geschlecht offen, während die zweite Frage das Geschlecht vorgibt.

12. Viele Menschen sind sich unsicher, wenn es in der Schule um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt geht. Sie müssen kein Expert_innenwissen haben, um für gegenseitigen Respekt und für das Recht auf Selbstbestimmung jedes Menschen einzutreten. Dennoch: Nehmen Sie Ihre eigenen Unsicherheiten ernst. Sie gehören zu dem Prozess der Auseinandersetzung mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt dazu.

13. Schaffen Sie Abhilfe für Ihre Unsicherheiten, indem Sie sich zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, zu Inklusion und Prävention von Mobbing fortbilden. Informieren Sie sich über die Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und über (häufig auch subtile) Formen der Diskriminierung. So können Sie sensibel sein für die individuellen Problemlagen, die sich daraus ergeben können. Wichtig ist auch, dass Sie Ihre Grenzen erkennen. Informieren Sie sich über spezifische Beratungsangebote und LGBTI-Jugendgruppen, die Sie ggf. den Schüler_innen weiterempfehlen können.

14. Nutzen Sie Fortbildungen und Beratungsangebote, z. B. der Bildungsinitiative QUEERFORMAT oder von i-Päd (Initiative Intersektionale Pädagogik), um alle Kinder und Jugendlichen in der Entwicklung ihrer Identität fördern zu können. Besonders in Bezug auf Transgeschlechtlichkeit haben viele Lehrkräfte noch

große Unsicherheiten. Transgeschlechtliche Kinder und Jugendliche wollen in ihrer empfundenen Geschlechtsidentität angenommen werden. Äußerst wichtig ist, dass diese auch im schulischen Alltag Ihre Unterstützung finden. Das betrifft den persönlichen Umgang, die Führung des gewünschten Namens in den schulischen Unterlagen, die Suche nach geeigneten Lösungen für Toiletten, Umkleidekabinen, den Schwimmunterricht, etc. Viele Schulen haben bereits Möglichkeiten gefunden, transgeschlechtliche Schüler_innen wirksam zu unterstützen.

15. Seien Sie als Schulleitung Vorbild und unterstützen Sie das Engagement des Kollegiums. Schulleitungen gestalten das Klima der Schule wesentlich mit: Studien zeigen, dass sich Lehrkräfte insbesondere dann für vielfältige Lebensweisen engagieren, wenn dieses auf der Leitungsebene befürwortet wird. Fordern Sie als Lehrkraft die Unterstützung der Schulleitung ein.¹²

[12] Klocke (2012), Schröder et al. (2012)

D Thematisierung im Unterricht

Die Sichtbarkeit von vielfältigen Lebensweisen ist für alle Schüler_innen wichtig: Um sich selbst mit Unterrichtsinhalten identifizieren zu können, um die eigene Lebensrealität zu reflektieren, um andere Lebensrealitäten kennen zu lernen und zu respektieren, um Vorbilder für den ganz individuellen Lebensweg zu finden. In dem Rahmenlehrplan Jahrgangsstufe 1-10 für Berlin und Brandenburg finden sich viele Hinweise und Vorgaben, wie sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in den einzelnen Fächern thematisiert werden sollen. Zusätzlich sind in den übergreifenden Themen „Bildung zur Akzeptanz von Vielfalt (Diversity)“, „Sexualerziehung/ Bildung für sexuelle Selbstbestimmung“ sowie „Gleichstellung und Gleichberechtigung der Geschlechter“ verankert.

16. Berücksichtigen Sie vielfältige Lebensweisen, indem Sie auf entsprechende Materialien zurückgreifen, in denen unter anderem auch Menschen mit Beeinträchtigungen sich verlieben, People of Color¹³ in gehobenen beruflichen Positionen arbeiten, Jungen im Haushalt helfen und Mädchen BMX-Räder fahren, manche Menschen sich nicht eindeutig einem Geschlecht zuordnen lassen, Namen sowie Kleidungsstile oder Frisuren von Personen unterschiedlich (kulturell) konnotiert sind usw. Wenn

[13] Siehe Glossar

Sie Schulbücher verwenden, nutzen Sie dies auch zur kritischen Reflexion.¹⁴

17. Beachten Sie, dass Sprache die Wirklichkeit nicht lediglich abbildet sondern auch gestaltet. Daher ist es wichtig, verschiedene Geschlechter auch sprachlich sichtbar zu machen (z. B. „Schülerinnen und Schüler“, „Schüler_innen“). Vermeiden Sie Begriffe, die Menschen z. B. aufgrund ihres kolonial-rassistischen Kontextes beleidigen. Nutzen Sie stattdessen Selbstbezeichnungen, wie z. B. „People of Color“.

18. Viele Schulbücher reproduzieren Stereotype über Mädchen und Jungen, über trans- und intergeschlechtliche Menschen, über Menschen, die nicht heterosexuell leben.¹⁵ Achten Sie bei der Einführung eines neuen Schulbuches oder bei der Verwendung von Arbeitsmaterialien darauf, dass diese keine diskriminierenden Darstellungen und Klischees enthalten.

19. Machen Sie verschiedene sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten sichtbar ohne Menschen auf diese Merkmale zu reduzieren. Auch ein Junge, der die Fähigkeit besitzt, sich in

andere Jungen zu verlieben, hat bestimmte Hobbys, Stärken und Schwächen, Ärger mit seinen Geschwistern, Auseinandersetzungen über das Taschengeld mit seinen Eltern etc. Berücksichtigen Sie in Ihrem Unterricht verschiedene Familienformen und Formen des Zusammenlebens: Patchworkfamilien, Einelternfamilien, heterosexuelle Kleinfamilien, Kinder, die nicht bei ihren Eltern oder in zwei Haushalten aufwachsen, Regenbogenfamilien, WGs, Großfamilien etc. Auch die Geschichte von Normierungen des Zusammenlebens, von emanzipatorischen Bestrebungen und gesellschaftlichen Veränderungsprozessen lässt sich exemplarisch nutzen, um mit Schüler_innen heteronormative Annahmen zu hinterfragen.¹⁶

20. Gemäß dem Rahmenlehrplan für Berlin und Brandenburg (inklusive der Hinweise zur Sexualerziehung – A V 27) soll Sexualerziehung fachübergreifend unterrichtet werden.¹⁷ Beachten Sie, dass Sexualerziehung nicht nur Vermittlung über Geschlechtsorgane und Fortpflanzung beinhaltet. Vielmehr liegt dem Lehrplan ein ganzheitliches Verständnis zugrunde, die z. B. die Reflexion über Sprache, Formen des Zusammenlebens, Geschlechterrollen,

[16] Materialien finden Sie z. B. unter queerhistory.de

[17] Berliner Senatsverwaltung für Schule Jugend und Sport (2001) sowie Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft / Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (2015)

gleichgeschlechtliche Liebe sowie Sexualität und Behinderung umfasst.

21. Ermöglichen Sie Kontakt und laden Sie Berliner Bildungsträger für Workshops ein (z. B. die Aufklärungsprojekte von ABqueer e.V., vom Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg oder vom LSVD). Negative Einstellungen gegenüber Gruppen oder Personen einer bestimmten Gruppenzugehörigkeit werden am wirkungsvollsten verändert, wenn positiver Kontakt zu einem Menschen dieser Gruppe hergestellt wird. Diese sogenannte Kontakthypothese gilt auch für die Gruppe von LGBT-Menschen wie z. B. Klocke (2012) in einer Berliner Studie feststellen konnte. Allerdings gaben z. B. 56% der Neuntklässler_innen in dieser Studie an, dass sie niemanden persönlich kennen, die oder der lesbisch bzw. schwul sei. Hier können Aufklärungsprojekte eine Erfahrungslücke von Schüler_innen schließen.

E Schulleben und Schulkultur

22. Machen Sie verschiedene Familienformen, verschiedene sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten im Schulgebäude sichtbar. Ausliegende Flyer oder Plakate von Beratungsstellen unterstützen Jugendliche, Orte zu finden, an denen sie Informationen und Hilfe bekommen können.

23. Schützen Sie die Materialien vor mutwilliger Entfernung, Zerstörung oder Entstellung und ersetzen Sie diese ggf. durch neue. Diskriminierende Graffiti oder Schmierereien im Schulgebäude sollten zudem zeitnah entfernt werden, um ihnen möglichst wenig Publikum zu verschaffen.

24. Sorgen Sie dafür, dass in der Schulbibliothek Medien (Bücher, Broschüren, Filme etc.) zu lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Lebensweisen für Schüler_innen zur Verfügung stehen.

25. Bringen Sie Diversity-Themen, zu denen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt gehört, bei Projekttagen, in Arbeitsgemeinschaften, bei Schulfesten und Wettbewerben mit ein. Denken Sie auch hierbei an geschlechtersensible Sprache, z. B. in Einladungen zu schulischen Veranstaltungen, so dass alle Partner_innen von Schüler_innen, Schulpersonal und Eltern berücksichtigt werden.

[14] Anregungen dazu finden Sie z. B. in den „Praxishilfen für den Umgang mit Schulbüchern“. (GEW (2013)

[15] Vgl. Bittner (2012)

F Unterstützung von Schüler_innen

Die Gründung einer Diversity-AG oder Gruppe für Schüler_innen kann zur Veränderung des Schulklimas beitragen. Aufgaben einer AG könnten sein: Poster gestalten und in der Schule aushängen, eine Website gestalten, einen Artikel für die Schulzeitung schreiben, die Schulordnung und das Schulprogramm „überprüfen“, Filmabende organisieren, Gäste einladen, Infotische gestalten.

26. In Berlin gibt es zahlreiche Organisationen, die Informationen, Beratungen, Veranstaltungen und Unterstützung für Lehrkräfte, weiteres Schulpersonal, Eltern und Schüler_innen zum Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt anbieten. Kooperieren Sie mit unterschiedlichen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe oder der Bildungsarbeit. Adressen finden sich gesammelt im Teil 4 des Broschürenquartetts von QUEERFORMAT¹⁸.

27. Eine bundesweite Studie vom Deutschen Jugendinstitut zur Lebenssituation von LGBT-Jugendlichen zeigt, dass mehr als die Hälfte der befragten LGBT-Jugendlichen durch ein Coming-out Probleme im Bildungs- oder Arbeitsbereich befürchten. Sorgen sind hier u. a. negative Reaktionen und fehlende Akzeptanz von Mitschüler_innen sowie schlechtere Beurteilungen durch Lehrkräfte.¹⁹ Tragen Sie aktiv dazu bei, dass sich alle Kinder und Jugendlichen an ihrer Schule sicher und gleichberechtigt fühlen können.

28. Wenn ein_e Schüler_in sich Ihnen gegenüber outet, reagieren Sie positiv. Sie können Ihre Wertschätzung zeigen, zuhören und Unterstützung anbieten.

29. Familie ist dort, wo Kinder sind. Doch Kinder in Regenbogenfamilien leiden oft darunter, dass sie nicht als „normal“ wahrgenommen werden.²⁰ Unterstützen Sie diese Kinder und Jugendlichen, indem Sie die Vielfalt von Familien darstellen. Berücksichtigen Sie das spezielle Wissen und die speziellen Erfahrungen, die Kinder aus unterschiedlichen Familien besitzen, z. B. wenn es um die unterschiedlichen Entstehungswege von Babys oder um Geschlechterzuschreibungen bei der Aufgabenteilung im Haushalt geht.

30. Gehen Sie mit Informationen vertraulich um und respektieren Sie die Entscheidung, ob und wo Jugendliche Informationen zu ihrer sexuellen Identität preisgeben. Da LGBTI oft Diskriminierungen in der Familie, in der Schule und in der Peergroup erleben, kann es einen berechtigten Schutz darstellen, die eigene Identität geheim zu halten. Andererseits ist es ein sehr energieaufwändiger Prozess der z. B. zu Lernschwierigkeiten führen kann. Erarbeiten Sie mit Jugendlichen in der Beratung mögliche Wege ohne zu weiteren Schritten zu drängen.

31. Verwenden Sie für alle Menschen den von ihnen gewünschten Vornamen und das Pronomen (z.B. sie, er, sie_er). Dies betrifft vor allem, aber nicht nur, transgeschlechtliche Personen. Fragen Sie nach, wenn Sie nicht wissen, wie ein Name ausgesprochen wird. Weisen Sie andere darauf hin, wenn diese die falsche An- oder Aussprache verwenden.

32. Überlegen Sie, welche geschlechtergetrennten Räume es an Ihrer Schule gibt und ob diese Geschlechtertrennung in allen Fällen notwendig ist. Überlegen Sie ggf., welche Einzeltoiletten an Ihrer Schule als Unisex-Toiletten ausgewiesen werden können und legen Sie klare Regeln für die Nutzung geschlechtergetrennter Räume fest, so dass auch trans- und intergeschlechtliche Kinder und Jugendliche sich dort sicher fühlen können. Finden Sie in Absprache mit den entsprechenden Schüler_innen individuelle

Lösungen für Sportunterricht, Umkleidekabinen, Schlafräumen auf Klassenfahrten etc.

33. Ermuntern Sie Schüler_innen, Diversity-Themen selbst in die Schulgemeinschaft und den Unterricht einzubringen. In Ihrem Unterricht können Sie Schüler_innen die Chance bieten, Referate und Texte zu Themen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt anzufertigen und auf diese Weise andere Jugendliche z. B. über Selbstbestimmung, Menschenrechte, Geschlechtervielfalt, Vorurteile, gesellschaftliche Emanzipationsprozesse o.ä. aufzuklären. Denken Sie daran, dass Schüler_innen, die sich gezielt gegen Diskriminierung und heteronormativ motiviertes Mobbing an der Schule einsetzen (wollen), ggf. Ihre Unterstützung und Anleitung brauchen.

34. Schüler_innen, die sich darüber klar werden, dass sie nicht heterosexuell oder/und nicht cisgeschlechtlich sind, können oftmals mit niemandem über ihr Erleben und ihre Erfahrungen reden. Sorgen Sie in der Schule dafür, dass es qualifizierte Ansprechpersonen gibt, die offen für diese Themen sind. Dies kann z. B. die Kontaktperson für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, die Beratungs- oder Vertrauenslehrkraft sein.

35. Machen Sie die entsprechenden Fachkräfte bei den Schüler_innen bekannt. Unterstützend ist, wenn diese sich z. B. in Sitzungen

[19] Krell / Oldemeier (2015)

[20] Streib-Brzic/Quadflieg (2011)

G Diskriminierung und Mobbing entgegenreten

der Schüler_innen-Vertretungen und Klassenkonferenzen vorstellt.

36. Manchmal übersteigen die Fragen der Jugendlichen die Fachkompetenzen der Erwachsenen. Lassen Sie die Personen, die sich Ihnen anvertraut haben, nicht allein mit ihren Fragen. Arbeiten Sie mit entsprechenden Beratungsstellen zusammen und verweisen Sie auf Treffpunkte für LGBTI.

37. Machen Sie einschlägige Beratungsinstitutionen und Jugendgruppe z.B. auch in Form von Aushängen an Ihrer Schule bekannt. Die Bildungsinitiative QUEERFORMAT bietet Ihnen hierfür verschiedene Materialien unter www.queerformat.de.

Diskriminierungen und Mobbing aufgrund der sexuellen Identität – oder anders gesagt: heteronormative Diskriminierung – findet dann statt, wenn die vermutete oder tatsächliche sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität genutzt wird, um eine Person abzuwerten, auszuschließen, zu bedrohen oder zu verletzen. Dies beinhaltet auch die Abwertung des geschlechtlichen oder körperlichen Ausdrucks: Körpersprache, Kleidung, Sprachverhalten, Gang etc. (der als nicht „männlich“ oder „weiblich genug bewertet wird). Diskriminierungen können indirekt geschehen: Sprache und Witze können ein Klima fördern, das Menschen ausschließt oder verstummen lässt. Unsichtbarkeit von LGBTI-Lebensweisen führt dazu, dass Kinder und Jugendliche sich selbst nicht wiederfinden oder keine Vorbilder haben. Heteronormative Abwertung und Diskriminierung trifft nicht nur Menschen, die sich selbst als LGBTI definieren. Sie trifft auch Menschen, die wegen ihres Aussehens oder ihrer Körpersprache für nicht heterosexuell gehalten werden. Sie trifft Menschen, die Familienangehörige, Freund_innen oder Bekannte mit LGBTI-Lebensweisen haben. Sie trifft alle, die sich selbst unsicher sind, ob sie in ihrer eigenen Individualität in der Gemeinschaft angenommen sind.

38. Ein gleichberechtigter Zugang zu Bildung für Menschen unabhängig z. B. von Geschlecht, Herkunft, Behinderung, Religion oder der sexuellen Identität wird durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) und auch durch das Berliner Schulgesetz § 2.1 eingefordert. Doch was heißt das für den Schulalltag? Überlegen Sie sowohl für sich persönlich als auch in Ihrem Arbeitsteam und auf Schulebene, wo Barrieren für bestimmte Schüler_innen bestehen, wo ein angstfreies und an die eigene Lebenswelt anknüpfendes Lernen erschwert wird und wie Sie diesem entgegen treten können. Entwickeln Sie in der Schulgemeinschaft klare Regeln für den Umgang mit diskriminierendem Verhalten und für die Konsequenzen bei Regelverstößen (siehe Kapitel H).

39. Machen Sie deutlich, dass Sie Beleidigungen und Mobbing nicht akzeptieren – weder im Unterricht noch auf dem Schulhof. Wenn Sie dieses mitbekommen, reagieren Sie möglichst direkt darauf und suchen Sie das Gespräch mit allen Beteiligten. Legen Sie sich am besten ein Repertoire zurecht, mit dem Sie auf diskriminierende Äußerungen reagieren können. Eine Hilfestellung bietet hier z. B. der Teil 3 unseres Broschürenquartetts mit dem Thema „Was tun bei Beschimpfungen und diskriminierenden Äußerungen?“

40. Unterstützen Sie Ihre Schüler_innen, ein Handwerkszeug zu erwerben, mit dem sie sich trauen, bei Diskriminierungen

einzuschreiten, Situationen von Bedrohung und Gewalt zu entschärfen und dazu beizutragen Konflikte durch Verständigung zu regeln. Stärken Sie die Klassengemeinschaft und die Einflussnahme jedes Einzelnen in der Gemeinschaft. Hilfreich sind hier Instrumentarien wie der Klassenrat, Konfliktlotsen und Zivilcourage-Trainings für alle. Unterstützende Angebote und Informationen finden Sie z. B. beim Jugendnetz Berlin²¹ oder auf dem Bildungsserver Berlin-Brandenburg²².

41. Kinder und Jugendliche, die Diskriminierungen erfahren, wissen häufig nicht, an wen sie sich wenden sollen. Oftmals haben sie auch erlebt, dass niemand reagiert, wenn sie von Geschehnissen berichten. Zeigen Sie sich verantwortlich, indem Sie deutlich ein offenes Ohr signalisieren. Bieten Sie Begleitung und Unterstützung an. Machen Sie bekannt, an welche Vertrauensperson sich Schüler_innen in der Schule wenden können und wer an der Schule speziell für den Bereich Gewaltprävention und/oder geschlechtliche und sexuelle Vielfalt qualifiziert ist.

42. Die „Notfallpläne für Berliner Schulen“ geben Handlungsanweisungen bei Gewalt- und Notfallsituationen im Schulalltag. Sie finden dort Anregungen zur Kooperation mit Jugendhilfe,

[21] <http://www.jugendnetz-berlin.de/de/engagement/zivilcourage.php>

[22] <http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de>

H Schulische Richtlinien

Polizei, Schulpsychologie und Gesundheitseinrichtungen sowie zur Gestaltung bzw. Wiederherstellung eines gewaltfreien Schulklimas.²³ Die Ergänzungsblätter enthalten auch Hinweise zum Thema Homophobie.

43. Schulische Richtlinien haben konkrete Auswirkungen auf den Schulalltag. Eine Berliner Studie zeigte: Wenn Schüler_innen wissen, dass Mobbing im Schulleitbild geächtet ist, verhalten sie sich solidarischer gegenüber Mitschüler_innen die lesbisch, schwul, bisexuell oder transgeschlechtlich sind oder denen dies unterstellt wurde.²⁴ Nehmen Sie also die Ächtung von Mobbing mit in Schulleitbild und Schulordnung auf. Auch die explizite Erwähnung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ist sinnvoll.

44. Notwendig ist darüber hinaus, dass alle Schulseitigen diese Richtlinien kennen. Besprechen Sie das Schulleitbild mit Ihren Schüler_innen und veranschaulichen Sie dieses, indem Sie gemeinsam Beispiele für Mobbing und sinnvolle Handlungsstrategien dagegen erarbeiten. Es muss auch deutlich gemacht werden, dass Verstöße gegen die Schulordnung nicht toleriert werden und Konsequenzen nach sich ziehen.

45. Die gesellschaftliche Vielfalt, die wir in den Klassenräumen wiederfinden, ist als Chance zu wechselseitiger Bereicherung der einzelnen und zur Stärkung des Miteinanders zu sehen. Wenn dies jedoch nicht nur eine leere Phrase bleiben soll, muss sich das gesamte Schulpersonal damit auseinandersetzen, welche konkreten Ziele angegangen werden sollen, um einen

differenzierten und wertschätzenden Umgang mit Vielfalt in der Schule zu erreichen. Formulieren Sie klar erreichbare Teilziele auf dem Weg zu einer Schule, die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt auch als einen Teil ihres Inklusionsauftrags begreift. Halten Sie diese im Schulprogramm fest.

46. Treten Sie auch in der Schulöffentlichkeit für diese Grundsätze ein und signalisieren Sie Offenheit für Menschen verschiedener Geschlechtsidentitäten und sexueller Orientierungen. Nutzen Sie die schulische Homepage und weitere Medien der Öffentlichkeitsarbeit um die Grundsätze der Schule sichtbar zu machen.

I Kooperation Schule-Elternhaus

47. Manche Eltern oder Erziehungsberechtigten suchen aus Sorge um das Wohlergehen ihres Kindes gezielt das Gespräch, um mit Ihnen über die Lebenssituation und Sicherheit ihres Kindes zu sprechen. Machen Sie in der Zusammenarbeit mit Eltern stets das gemeinsame Interesse deutlich: Sowohl Eltern als auch Pädagog_innen geht es um das Wohl des Kindes. Jedes Kind in seiner Individualität soll in der Schule vor Diskriminierung geschützt werden – und dabei sind alle Formen sozialer Vielfalt eingeschlossen.

48. Im Zuge einer gelungenen Kooperation zwischen Schule und Elternhaus sollten die Eltern in die Planung und Umsetzung von Diversity- und Antidiskriminierungsstrategien an der Schule mit einbezogen werden. Dabei ist sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ein Thema unter vielen. Klären Sie über verschiedene Geschlechterrollen und verschiedene Begehrensformen auf und was dieses mit Schule zu tun hat. Verdeutlichen Sie, dass Kinder, die gesellschaftlichen hetero-normativen Ansprüchen nicht genügen, besonderen Schutz vor Diskriminierung benötigen und deshalb die Unterstützung der Eltern brauchen. Knüpfen Sie an die Lebenswelten der Eltern an: Wenn Eltern nicht zu Schulveranstaltungen kommen, so lohnt es sich, die Gründe genau zu erforschen: Welche sprachlichen oder sozialen Barrieren machen es Eltern schwer, sich aktiv an der Gestaltung von Schule zu beteiligen? Wie lassen sich diese beseitigen oder zumindest verringern?

49. Befragungen von Elternvertreter_innen zeigten, dass viele die Thematisierung von sexueller Vielfalt im Unterricht sowie die explizite Aufnahme der (unterstellten) sexuellen Orientierung als Mobbingkriterium in das Schulleitbild überaus begrüßen.²⁵

50. Oftmals sind auch die Eltern selbst Leidtragende von Normen und beengenden Vorgaben in Schulen. Wie ist das Anmeldeformular Ihrer Schule gestaltet – wurde dort die Möglichkeit von z. B. zwei gleichgeschlechtlichen Elternteilen bzw. Erziehungs- und Sorgeberechtigten mitbedacht? Überprüfen Sie die Formulare Ihrer Schule. Berücksichtigen Sie die Vielfalt von Familienformen auch in der persönlichen Ansprache.

Jeder Schritt ist ein Fortschritt: fangen Sie an, machen Sie den ersten Schritt!

- Sie sind Expert_in für Ihre Schule und Ihre Schüler_innen und wissen, an welchem Punkt Sie ansetzen können.
- Sie sind genau die richtige Person, um diese Arbeit voranzubringen.
- Haben Sie Mut und setzen Sie sich für eine diskriminierungsfreie Schule für ALLE ein.

Eine Checkliste, mit der Sie testen können, wie umfassend sich Ihre Schule bereits für die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt einsetzt, finden Sie im Teil 1 des Broschürenquartetts **„Wie Sie vielfältige Lebensweisen in der Schule unterstützen können“**.

Für weitere Ideen und konkrete Handlungsoptionen lesen Sie Teil 3 und 4 des Broschürenquartetts:

- Teil 3: **Was kann ich gegen Beschimpfungen an meiner Schule tun?**
- Teil 4: **Ein Leitfaden für die Beratung**

Darüber hinaus sind von der Bildungsinitiative QUEERFORMAT folgende Materialien erschienen:

- Unterrichtseinheit für die Sekundarstufe 1: **„Liebe hat viele Gesichter“** für die Fächer Deutsch, Ethik, Biologie. Mit Plakat zur Unterrichtseinheit.
- Elternbroschüre: **„Mein Kind ist das Beste was mir je passiert ist.“** Eltern und Verwandte erzählen Familiengeschichten über das Coming-out ihrer lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Kinder.
- Plakat mit Beratungsadressen: **Lesbisch, schwul, bisexuell, trans- oder intergeschlechtlich?**

Alle aufgeführten Materialien können Sie im Infopunkt der Senatsverwaltung bestellen:

E-Mail: infopunkt@senbjw.berlin.de,
Telefon: (030) 90227 – 5000

Für weitere Informationen, Fortbildungen und Beratungen können Sie uns gerne kontaktieren:

Bildungsinitiative QUEERFORMAT
www.queerformat.de • E-Mail: info@queerformat.de
Telefon: (030) 215 37 42

GLOSSAR

Ableismus Der Begriff Ableismus/Ableism leitet sich aus dem Englischen von „able“ (fähig) ab. Er bezeichnet die Beurteilung von Menschen aufgrund ihrer Fähigkeiten. Dabei werden bestimmte Fähigkeiten als Norm gesetzt, andere hingegen als „irrelevant“ oder „minderwertig“ angesehen. Menschen, die vermeintlich oder tatsächlich nicht dieser Norm entsprechen, werden als ‚Abweichung‘ betrachtet, statt sie als Ausdruck menschlicher Vielfalt zu sehen. Dies führt dazu, dass Menschen mit „Behinderungen“ diskriminiert und strukturell benachteiligt werden.

Cisgeschlechtlich Der Begriff cisgeschlechtlich (lat. diesseits oder innerhalb) wurde als Gegenstück zum Begriff transgeschlechtlich geprägt, um Menschen beschreiben zu können, die sich ihrem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht zugehörig fühlen. Cisgeschlechtlichkeit gilt in unserer Gesellschaft als normal und wird strukturell bevorzugt. Zugleich unterliegt Cisgeschlechtlichkeit starken Normierungen, die bestimmen, wie Frauen und Männer auszusehen, zu handeln und zu fühlen haben.

Intergeschlechtlich Als intergeschlechtlich oder intersexuell werden Menschen bezeichnet, die mit körperlichen Merkmalen geboren werden, die medizinisch als „geschlechtlich uneindeutig“ gelten. Viele intergeschlechtliche Personen teilen die Erfahrung, unmittelbar nach der Geburt, in Kindheit oder Jugend durch medizinische Eingriffe und/oder eine rigide Erziehung in eine der beiden Geschlechterkategorien Frau oder Mann hineingedrängt zu werden.

Person of color (Plural: people of color abgekürzt als PoC) ist eine politische Selbstbezeichnung von Menschen, die als nicht-weiß angesehen werden und wegen ethnischer Zuschreibungen Rassismus erfahren.

Regenbogenfamilien Der Begriff bezeichnet Familienformen unterschiedlicher Konstellation, in denen mindestens ein Elternteil LGBTI lebt.

Transgeschlechtlich schließt als Begriff alle Menschen ein, die eine andere geschlechtliche Identität besitzen als jene, die ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Manche transgeschlechtliche Personen fühlen sich dem „anderen“ Geschlecht zugehörig, andere erleben sich als Mann und Frau zugleich oder als keines von beiden. In juristischen, medizinischen und anderen Kontexten wird oft der Begriff „transsexuell“ verwendet

QUELENNACHWEIS

Antidiskriminierungsstelle des Bundes. (2008). Diskriminierung im Alltag: Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in unserer Gesellschaft. Berlin.

Bundeszentrale für politische Bildung (2010): APuZ, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“. Homosexualität. Bonn.

Cox William T.L; Devine, Patricia G. et al. (2015): Inferences About Sexual Orientation: The Roles of Stereotypes, Faces, and The Gaydar Myth. In: Journal of Sex Research 52 (8). Wisconsin, USA.

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2012): Raus aus der Grauzone – Farbe bekennen. Frankfurt a. M.

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2013): Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Praxishilfen für den Umgang mit Schulbüchern. Frankfurt a. M.

Hillier, Lynne / Jones, Tiffany et al. (2010): Writing themselves in 3. Melbourne, Australien.

Klocke, Ulrich (2012): Akzeptanz zu sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen. Berlin.

Krell, Claudia/ Oldemeier, Kerstin (2015): Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. München (Deutsches Jugendinstitut e. V.)

Schröder, Ute B./Schondelmeyer, Anne C./Scheffler, Dirk (2012): Gesamtevaluation zur Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“. Im Auftrag der Landesantidiskriminierungsstelle. Berlin

Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2011): Notfallpläne für Berliner Schulen. Berlin.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft Berlin / Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (2015): Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufen 1–10 der Berliner und Brandenburger Schulen. Unterrichtswirksam ab Schuljahr 2017/18.

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (2001): Allgemeine Hinweise zu den Rahmenlehrplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule A V 27: Sexualerziehung. Veröffentlicht in der Sammlung Luchterhand Schulrecht Berlin 147, Berlin.

Streib-Brzic, Uli/Quadflieg, Christiane (2011): School is out. Vergleichende Studie »Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule« durchgeführt in Deutschland, Slowenien und Schweden. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

UNESCO office Bangkok (2014): Bullying targeting secondary school students who are or are perceived to be transgender or same-sex attracted. Bangkok.

Yougov Survey (2015): Fieldwork 13th-14th August 2015. Sexuality. <https://yougov.co.uk/news/2015/08/16/half-young-not-heterosexual/>



QUEER FORMAT

Impressum

Herausgegeben von: Bildungsinitiative QUEERFORMAT im Rahmen der Initiative BERLIN TRITT EIN FÜR SELBSTBESTIMMUNG UND AKZEPTANZ SEXUELLER VIELFALT

Redaktion: Yan Feuge, Kerstin Florkiw, Ammo Recla, Stefanie Ullrich

Gestaltung: S. Benesch | www.benswerk.de,
Andrea Schmidt | Typografie/im/Kontext

Erscheinungsjahr: Oktober 2012

Auflage: 4. vollständig überarbeitete Auflage Dezember 2015

Bezugsquelle: Infopunkt der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Bernhard-Weiß-Str. 6, 10178 Berlin, Telefon: 030 902275000,
Bestellfax unter: www.queerformat.de/fileadmin/user_upload/news/Bestellfax_QF_Schule.pdf

Gefördert von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Kontaktdaten: Bildungsinitiative QUEERFORMAT

Telefon: 030 215 3742 | E-Mail: info@queerformat.de

Die Bildungsinitiative QUEERFORMAT ist ein gemeinsames Projekt von ABqueer e.V. und KomBi.

Bankverbindung: ABqueer e.V. | Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 091 002 050 000 032 396 00 | BIC: BFSW DE 33 BER
Zweck: QUEERFORMAT

Der Verein ABqueer ist gemeinnützig. Spenden sind steuerabzugsfähig.

Registergericht: Amtsgericht Charlottenburg

Vereinsregisternummer: 24274 Nz